



Das Faksimile der um 1746 entstandenen Esther-Rolle, das zurzeit in der Leibniz-Bibliothek zu sehen ist, die das Original birgt. Foto: Jochen Lübke/dpa

## Schöpfer der Esther-Rolle identifiziert

Hannovers Bibliothek präsentiert ihren Schatz.

**Hannover.** Sie ist einer der bedeutendsten Kulturschätze der ehemals Königlichen Bibliothek in Hannover: Die um 1746 entstandene Esther-Schriftrolle wurde am Sonntag der Öffentlichkeit präsentiert. „Es ist die einzige bekannte Esther-Rolle mit einem deutschen Text“, sagte der Direktor der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek, Georg Ruppelt. Mehr als 200 Jahre lang war der Schreiber und Illustrator der reich illustrierten Rolle unbekannt. Doch nun hat der Historiker Falk Wiesemann den Hildesheimer Schriftgelehrten und Künstler Wolf Leib Katz Poppers als Schöpfer der Rolle ausgemacht.

Der Experte für deutsch-jüdische Geschichte hat im Auftrag des Taschen-Verlags die Geschichte der Schriftrolle untersucht. Der Verlag hat eine originalgetreue Reproduktion des kostbaren Kulturschatzes in limitierter Auflage hergestellt. Die hannoversche Esther-Rolle war erstmals im Jahr 2009 in der Ausstellung „Bookmarks“ zu Wissenswelten von der Keilschrift bis YouTube zu sehen.

Am Purim-Fest präsentierte der Taschen-Verlag die Sammlerausgabe in Hannover. Schauspielerin Iris Berben war eingeladen, um aus dem Buch Esther zu lesen. Am Purim-Abend wird die Geschichte der Königin Esther in den Synagogen in aller Welt gelesen.

Nach Wiesemanns Forschungen war die hannoversche Esther-Rolle aber nicht für eine Synagoge bestimmt. „Das Wiener Hofjudentum könnte die Rolle in Auftrag gegeben haben, um sie vielleicht sogar Kaiserin Maria Theresia zu schenken“, sagte Ruppelt. Möglicherweise sollte die Kaiserin den Juden gegenüber milde gestimmt werden. Maria Theresia hatte 1744 alle Juden aus Prag verbannt. Auf welchem Wege die 6,5 Meter lange Rolle in die Königliche Bibliothek Hannover gelangte, ist unklar. Hier schlummerte sie über Jahrhunderte hinweg unbeachtet. dpa

# Schöner, besser, weiter

Jan Puschs Tanzstück „Hype“ im Staatstheater Braunschweig untersucht den Maximierungswahn unserer Gesellschaft und landet bei Goethes Zauberlehrling. Die Uraufführung erntete Applaus und Bravos.

Von Andreas Berger

**Braunschweig.** Leiser, langsamer, feiner. Von solchen Superlativen ist in unserer Hochgeschwindigkeitsgesellschaft zwischen Gewinnmaximierung und Druckbankung selten zu hören. Jeder soll möglichst hoch hinaus, und dazu muss man heute immer stärker, immer schöner, immer angepasster, im entscheidenden Moment dann aber auch markant und durchsetzungsstark sein. Ring frei, der Hype beginnt.

Jan Puschs Tanzstück startet erstmal in der Ruhe. Die Tänzer wiegen sich im Takt der zart vibrierenden Musik von Beat Halberschmidt, die das Staatsorchester auf der mystisch erleuchteten Hinterbühne spielt. Leuchtstäbe, die vom Schnürboden auf- und niederschweben bestätigen die Harmonie.

Doch schon gibt's das erste Sparring, Magnus Dovärn strotzt als Winner voraus, Lichtaufblenden zu aufstrahlendem Orchester-sound löst den Hype aus, den Wettlauf kreuz und quer über die Bühne. Gesten erinnern an Pistolschüsse und Bogenspannen, Krauchen auf dem Boden: Ein Trainingslager der Konkurrenten im endlosen Drive der Musik.

Dovärn und Charles Washington messen die Kräfte im Zweikampf, Yuya Fujinami nimmt Maß an sich selbst, ob der Körper konform ist. Mal rennen sich die Tänzer in die Arme, heben und schleudern sich, Gruppendynamik. Mal wiegt sich Lorena Justribó Manion in der Kerze wie ein Halm im Wind, Geschmeidigkeit kann ein Wettbewerbsvorteil sein.

Der Body sowieso. Daniel Gilard glänzt als halbnackter Gladiator, wiegt und dehnt sich wie ein Pfau. Und wo der eigene Kör-



Die Zauberlehrlinge müssen mithalten im Rhythmus entfesselter Geister. Foto: Andreas Etter

per nicht mehr reicht, lässt er Federborten aus den Hosen fliegen, während Anna Fingerhuth Röckchen und Krage ausklappt. Topmodels Contest.

Irgendwann kommt der Einpeitscher. Alphatiere treiben ihre Anhänger an, die in zwei Gruppen synchron den Vorbildern folgen. Und dann plötzlich ist jeder wieder mit sich allein in diesem Hype, eingegrenzt von den Leuchtsäulen, gefangen im Selbst. Wozu der ganze Run? Erschöpfung als Erlösung, man liegt ruhig auf dem

Bühnenboden.

Und dann rutschen plötzlich Zauberhüte vorbei, das Orchester hat nun zu Paul Dukas' Musik vom „Zauberlehrling“ gewechselt. Das wirkt nur anfangs so romantisch. Denn im unerbittlichen Takt der Musik werden nun in komisch überzeichneten Bewegung gleichfalls Geister beschworen, die nicht mehr zu bremsen sind. Da hüpfen und schwingen die Tänzer bald um ihr Leben, fallen schließlich in den bläulichen Fluten. Weißlicht, Erwachen, Schul-

terzucken. Der Sinn des Wahrtraums wird nicht erkannt. Die Magie des „Schneller, höher, weiter“ kann jederzeit wieder packen. Das ist ein neckisches Satyrspiel zum Vorangehenden, stilistisch völlig anders und eher ein Spaß für die Tanzgala.

Das Stück insgesamt ist gut mitvollziehbar, bleibt assoziationsreich am Thema und wird körperstark getanzt. Emotionen weckt es aber nicht – es sind eher Fallstudien als Schicksale zu erleben.

Das Staatsorchester zaubert unter Christopher Hein die manchmal sphärischen, meist tremolierend voranschreitenden Klänge Halberschmidts. Die technische Verstärkung dämpft aber besonders bei Dukas dann doch den Höreindruck. Ob es nicht doch ohne Technik über die Rampe gedrungen wäre?

Starker Applaus und Bravos.

Wieder am 1., 7., 22. und 26. März. Karten: (0531) 1 23 45 67.

## Der Messias des ossimanischen Reiches

Der Comedian Bülent Ceylan warb in der Braunschweiger VW-Halle für eine Koalition der Oassis mit den Türken.

Von Michael Völkel

**Braunschweig.** Vor der Show macht die Crew immer Headbanging. Einer feuert an: „Seid ihr bereit?“. Dann schreien alle. So kommt Bülent Ceylan auf die Bühne wie ein Reitpferd im Galopp. Rennt hin und her. Brüllt: „Rock'n'Roll.“ Laute Metalmusik, flackernde Spots, Laser, Rauch. Ein imposanter Start wie in einem Rockkonzert.

### Stagediving mit dem Schlauchboot in Wacken

Das Tempo hält der Comedian dann indes nicht durch. Vor 5000 Zuschauern in der Braunschweiger Volkswagen-Halle erzählt er am Freitag überwiegend ruhig und entspannt, ohne besondere Höhepunkte.

In den ersten 20 Minuten improvisiert der Mannheimer. Er ruft: „Ich habe richtig Bock“, er-

zählt über Auftritte in der Region („In Gifhorn nur Krawatte“), lässt bald das Licht anmachen: „Ich muss ma de Leut sehen.“ Wer kommt woher? Daraus ergeben sich die ersten Sprüche: „Wenn Oassis und Türken zusammenhalten würden, gäbe es bald das Ossimanische Reich.“

Ceylan imitiert die Chinesin aus dem Restaurant, in dem er gerade war. Sein Assistent aus Korea macht kurz den „Gangnam Style“. Dies und das. Banales Zeug. So bleibt das.

„Wilde Kreatürken“ ist kein straffes Programm, sondern lebt von der Interaktion mit dem Publikum. Dazu recht unverbundene Gags und Storys.

Was eine türkische Wasserwaage ist? „Ein Teller, Erbsen drauf, wenn sie runterrollen scheiße“. Wie man in Mannheim „Ich liebe dich“ sagt? „Leg dich hin, ich glaube, ich lieb' dich.“ Der 37-Jährige erzählt vom Stagediving im Schlauchboot beim Wacken-Festival, wie er sich aus Höhenangst von einer Brücke erbrach und dass er als Kind so blass war,

dass er immer Schneewittchen spielen musste; berichtet, dass er untenherum Glatze trage, ob das ein Nazi-Penis sei?

Zwischendurch: fünf Rollen. Auf der Bühne stehen Käfige, aus denen heraus er sich verkleidet. Mit umgehängter Kette und an-

gespanntem Bizeps wird er zu Macho Hasan. Der will seinen Freund mit in den Urlaub nehmen. Da steht ja „Ali inclusive“.

„In den Urlaub als Macho Hasan mit Ali inclusive“

Hausmeister Mompfired kommuniziert mit seiner Frau nur noch per Zettel – bis er ohne Papier auf der Toilette sitzt. Da schiebt sie dann jeden Zettel einzeln durch. „Sei wieder lieb, scheiß drauf“, schreibt er. Recht rustikaler Humor.

Die ergiebigste, am meisten gestaltete Figur ist Pelzhändlerin

Anneliese, die gern mehr sein würde, als sie ist. Aslan spielt Bülent nicht: „Es gibt Figuren, die erinnern mich zu sehr an meinen Papa.“ Sein türkischer Vater starb im letzten Jahr.

Die zweieinhalbstündige Show endet mit dem gehaltvollen Song „Geradeaus“ zu akustischer Gitarre, mit acht Feuern

hinter ihm, und einem kleinen Metallfest mit Headbanging und Feuerfontänen als Zugabe. Viele im Publikum lachten durch. Allgemeine Begeisterung.



Bülent Ceylan in der Braunschweiger VW-Halle. Foto: Peter Sierigk

Sehen Sie mehr!

Eine Fotogalerie zum Auftritt von Bülent Ceylan finden Sie unter:

braunschweiger-zeitung.de